

# Flächenverbrauch

Die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie sieht schon seit 2013 vor, den Anstieg der Siedlungs- und Verkehrsfläche bis 2030 auf 30 Hektar pro Tag zu verringern. 2020 lag dieser Wert bei 52 Hektar pro Tag – nach 120 Hektar täglich im Jahr 2000. Damit hat sich das Anwachsen der Siedlungs- und Verkehrsfläche zwar verlangsamt, doch noch immer gibt es ein erhebliches Flächenwachstum auf Kosten landwirtschaftlicher Flächen und Naturräume. Das hat vielfältige Konsequenzen, die Reaktionen in unterschiedlichsten Bereichen verlangen.

Jedes Bauprojekt und jede zusätzliche Nutzung schmälern zwangsläufig die Flächen für Natur und Umwelt. Gerade in Ballungsräumen gilt es deshalb, bei der Planung solcher Eingriffe genau abzuwägen, ob die Maßnahme tatsächlich unumgänglich ist oder ob sie sich nicht doch durch Optimierungen im Bestand ersetzen ließe.

Wenn sich Städte in die Peripherie ausbreiten, entsteht mehr Verkehr und es müssen neue Verkehrswege gebaut werden. Nur ein konsequent umgesetzter *Vorrang der Innenentwicklung* kann diese zusätzlichen Versiegelungen verhindern.

Mehr Baumasse und mehr versiegelte Flächen verändern das Mikro- und Makroklima von Ballungsräumen. Gebäude und befestigte Flächen heizen sich stärker auf und können weniger Wasser speichern. Wo neue Flächennutzungen unumgänglich sind, heißt es deshalb, den Versiegelungsgrad gering zu halten, Ausgleichsgrün zu schaffen und Möglichkeiten zu integrieren, Niederschläge zwischenzuspeichern (Regenwasserpufferung).

Die Nutzfläche pro Kopf nimmt kontinuierlich zu. Auch das führt zu mehr Flächenverbrauch. Dieser Effekt macht Fortschritte in der Energieeffizienz von Gebäuden zum Teil, manchmal sogar vollständig zunichte. Jede Maßnahme für mehr energetische Effizienz sollte daher damit einhergehen, auch die Nutzflächeneffizienz zu optimieren – etwa durch synergetische Nutzungen, gemeinschaftliche Wohnformen oder neue Nutzungscluster.

Das Prinzip „*Sanierung vor Neubau*“ ist nicht nur mit Blick auf die graue Energie sinnvoll, es führt zwangsläufig auch zu einer geringeren Flächennutzung für Gebäude und Infrastruktur.

In vielen Ballungsräumen liegen heute die Bestandsmieten weit unter denen für Neuvermietungen. Das führt dazu, dass es oft günstiger ist, in einer zu großen Wohnung zu bleiben, statt in eine von angemessener Größe umzuziehen. Fachleute sprechen vom sozialen Paradoxon. Kommunen können also dem Flächenverbrauch entgegenwirken (und die soziale Mischung stärken), indem sie Quartiere gezielt mit kleinen, barrierefreien und bezahlbaren Wohnungen nachverdichten.